

Über John F. Kennedy

John F. Kennedy (1917–1963) war der 35. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der jüngste Präsident, den die USA jemals hatten. Sein früher Tod — Kennedy wurde am 22. November 1963 Opfer eines Attentats — machte ihn fast zum Mythos. Kennedy entstammte einer wohlhabenden Familie und fand viel Unterstützung für eine politische Karriere.

Eine im Rahmen seines Studiums in London entstandene Untersuchung zu Englands Appeasement-Politik wurde später erfolgreich veröffentlicht. Nach Besuch einer Marineoffizierschule zu Beginn des 2. Weltkrieges und verschiedenen militärischen Auszeichnungen für seine Tätigkeit als Schnellbootkommandant gewann Kennedy nach Kriegsende einen Sitz als Kongressabgeordneter und wurde später Mitglied des Senats. Nach seiner Wiederwahl als Senator, inzwischen mit der Journalistin Jacqueline Bouvier verheiratet, gewann er die Nominierung als Präsidentschaftskandidat der Demokratischen Partei.

Der knappe Wahlsieg des katholischen Demokraten über seinen konservativen Konkurrenten Richard Nixon wird oft mit Kennedys geschicktem Umgang mit den Medien erklärt; ein Fernsehduell mit Nixon konnte Kennedy klar für sich entscheiden und damit den Wahlrendenzustand entscheidend verstärken.

JFK's kurze Amtszeit (1036 Tage) war geprägt von bedeutsamen innen- und aussenpolitischen Ereignissen. Seine politischen Initiativen stellte er unter das Motto der *New Frontier*, das JFK erstmals in der Dankesrede nach seiner Aufstellung als Präsidentschaftskandidat der Demokraten verwendet hatte. Zur Politik der *New Frontier*, einer Anspielung auf die Siedlergeneration der USA, gehörten die Verabschiedung umfassender Bürgerrechts-, Sozial-, Umwelt- und Wirtschaftsgesetze sowie das Raumfahrtprogramm *Apollo*, das innerhalb eines Jahrzehnts eine bemannte Mondlandung ermöglichen sollte (und 1969 auch tat).

Aussenpolitisch reagierte Kennedy, Anhänger der sogenannten *Dominotheorie* (Kommunismus in einem Land führt zu Kommunismus in den Nachbarländern), auf den Erfolg der kubanischen Revolution 1959 mit dem Entwicklungsprogramm *Alliance for Progress* und unterstützte 1961 eine vor seinem Amtsantritt initiierte Invasion Kubas durch Exilkubaner.

Das Scheitern der Invasion schwächte Kennedys Vertrauen in die CIA und seine Generäle und führte zu einer stärkeren Einbindung seines Bruders Robert F. Kennedy sowie seines Beraters und Redenschreibers Ted Sorensen in aussenpolitische Entscheidungen. Die Sowjetunion reagierte auf weitere US-Militärmanöver mit der Stationierung russischer Mittelstreckenraketen auf der Karibikinsel.

Kennedys De-Eskalation der durch die Stationierung ausgelösten Krise gilt als sein grösster aussenpolitischer Erfolg. Sie führte zu Etablierung eines effektiven Krisenmanagements (einschliesslich eines *heissen Drahtes*, einer Direktverbindung zwischen den USA und der damaligen Sowjetunion) und bildete den Auftakt zu einer Politik der Entspannung zwischen den beiden Nuklearmächten.

In Asien führte Kennedys aktive Unterstützung einer antikommunistischen Regierung im Süden des seit 1954 geteilten Vietnam zu einer Eskalation des Konflikts; der von Kennedy schon für 1963 beabsichtigte Abzug bereits im Land aktiver *Militärberater* wurde von seinem Nachfolger Lyndon B. Johnson ausgesetzt, die USA erklärten stattdessen Vietnam 1965 offiziell den Krieg.

In Deutschland ist Kennedy vor allem wegen seiner Berlin-Rede am 15. Jahrestag der Berliner Luftbrücke in Erinnerung geblieben. Zwei Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer besuchte Kennedy die geteilte Stadt und sicherte mit seinem Bekenntnis »*Ich bin ein Berliner!*« den West-Berlinern weiterhin Unterstützung zu.

Das Attentat auf Kennedy während einer Wahlkampfreise in Dallas, Texas, gilt als zentraler Moment der Zeitgeschichte, viele ältere Amerikanerinnen und Amerikaner können die Frage »Where were you when JFK died?« bis heute im Detail beantworten.

Die Aufnahmen des Hobby-Filmers Abraham Zapruder, als Beweismittel der Untersuchungskommissionen des Attentats verwendet und erstmals 1975 öffentlich zu sehen, sind heute Teil des Nationalen Filmarchives und als kulturgeschichtlich bedeutsames Dokument auch der National Film Registry.

